



Der Winter ist ein rechter Mann,
Kernfest und auf die Dauer;
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,
Er scheut nicht süß noch sauer.

Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht
Und Feld' und Seen krachen;
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht.
Dann will er sich tot lachen. —

Da ist er denn bald dort, bald hier,
Gut Regiment zu führen,
Und wenn er durchzieht, stehen wir
Und sehn ihn an und feiern.

Claudius

Inhalt

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen deren Verfasser verantwortlich.

Dank an unsere Spender	S. 2
Unverhofft schnelle Hilfe	S. 2
Unsere Jubilare	S. 3
Aus dem Vereinsleben	S. 4
Brunnen auf der Burgruine	S. 5
Honoratioren (Bad) Blankenburgs – Carl Oschütz	S. 6
Ottentühl bei Watzdorf	S. 8
Greifenstein an der Donau.....	S. 9
Weinbau	S. 10
Ein Anzug aus Kartoffelkraut	S. 11
15. Burgadvent 2025	S. 12

Impressum

Unser Titelbild:
siehe rechts

Genehmigung Fotos:
Die Veröffentlichung der Fotos erfolgt mit Genehmigung der abgebildeten Personen.

Redaktion:
Dieter Krause
Hofgeismarer Straße 6
07422 Bad Blankenburg
Tel. 03 67 41 / 66 32 34
dieter.krause@greifenstein-freunde.de

Marcella Nitschke
Auf dem Sande 2
07422 Bad Blankenburg
Tel. 03 67 41 / 20 01
m.nitschke@greifenstein-freunde.de

Herausgeber:
Greifenstein-Freunde
Bad Blankenburg e.V.
- Vereinshaus -
Bahnhofstraße 7, 07422 Bad Blankenburg
Tel.: 03 67 41 / 20 80
E-Mail: info@greifenstein-freunde.de
Internet: www.greifenstein-freunde.de

Nachdrucke und andere
Vervielfältigungen, auch auszugsweise,
nur mit ausdrücklicher Genehmigung
des Herausgebers.

Herstellung:
LINUS WITTICH Medien KG
In den Folgen 43
98693 Ilmenau
Tel.: 0 36 77 / 20 50-0
Fax: 0 36 77 / 20 50-21
info@wittich-langewiesen.de
www.wittich.de

Dank an unsere Spender

Stand: 30.11.2025

Wie in jeder Ausgabe des Greifenstein-Boten, möchten wir auch heute jenen Spenderinnen und Spendern ganz herzlich Dank sagen, die mit kleineren oder größeren Zuwendungen unsere Vereinsarbeit wirksam fördern:

Seit der vergangenen Ausgabe dieses Mitteilungsblattes bedachten uns mit großzügigen Zuwendungen: Frau Ursula Hornschuh, Familie Brigitte und Rainer Juppe, Herr Lutz Artur Hartmann, Frau Karla Rottig, Dr. Wolfgang Biedermann, Frau Dora Schmidt und Frau Regina Zeitschel.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht versäumen, den zahlreichen namenlosen Spendern herzlich zu danken, die durch eine Gabe in die bereitstehenden Spendendosen die ehrenamtliche Arbeit der Redaktion des Greifenstein-Boten würdigen. Diese Spenden dienen der Minimierung der gestiegenen Druckkosten.

Sollten auch Sie, verehrte Leserin, lieber Leser, zur **Erhaltung** einer der größten deutschen Adelsburg bzw. für die **weitere Herausgabe** des Greifenstein-Boten einen kleinen Beitrag leisten wollen, folgen hier unsere Spendenkonten:

Kreissparkasse Saalfeld-Rudolstadt
IBAN DE27 8305 0303 0000 5058 38
BIC HELADEF1SAR

Volksbank Gera-Jena-Rudolstadt
IBAN DE74 8309 4454 0300 9049 63
BIC GENODEF1RUJ

Da die Geldinstitute keine Anschriften der Spender bekannt geben dürfen, erfahren wir jeweils nur den Spendernamen sowie den Verwendungszweck und die Höhe der Spende. Sollten Sie eine Spendenquittung benötigen, wenden Sie sich bitte an die im Impressum des Greifenstein-Boten genannten Kontaktmöglichkeiten.

„Der Winter ist ein rechter Mann“, Gehülfskapelle mit Saalbrücke und Saaltor

Eine seiner Studienfahrten von Dresden nach Franken führte den Maler und Zeichner Ludwig Richter im Jahre 1845 auch Saalfeld, wo er einige Tage weilte und etliche Motive zeichnerisch in seinem Skizzenbuch festhielt, darunter die alte Saalbrücke, die Gehülfskapelle und die Burgruine Hoher Schwarm. Aus diesen Bleistiftskizzen entstand das weithin bekannte und beliebte winterliche Stimmungsbild mit den sich in Schnee und Spiel erfreuenden

Kindern. Der thematisch gestaltete Holzschnitt erhebt hierbei keinen Anspruch auf topographische Genauigkeit, obwohl Details wie die Darstellung der gotischen Kapellenfassade links, des Saaltors und der Türme der Johannisikirche im Hintergrund der gezeichneten Wirklichkeit entsprechen.

Gerhard Werner, Saalfeld im Spiegel der bildenden Kunst, Thür. Heimatmuseum Saalfeld, 1994

Unverhoffte schnelle Hilfe

von Andreas Munsche, Foto: A. Munsche



defekte Säule

Im Jahre 2014 stellten die Greifenstein-Freunde im Gelände der Burg Greifenstein sechs Informations-säulen auf, um ein weiteres Angebot für die Besucher bei ihrem Rundgang durch die Burg zu schaffen. Im Greifenstein-Boten Nr. 35 vom Juni 2014 wurde darüber berichtet.

Immer wieder mal war die eine oder andere Info-Säule kleinen vandalistischen Attacken ausgesetzt. Bisher konnten unsere Vereinsmitglieder diese Schäden wieder reparieren.

Nun wurde eine Säule so stark beschädigt, dass das Lautsprecher-Schutzgitter nicht mehr repariert werden konnte. Einzelne Gitter sind für diese Bauform (wassergeschützte Außenlaut-

sprecher) im Handel nicht erhältlich, so dass wir uns nach Recherchen im Internet an den Hersteller solcher Lautsprecher wandten, um ein passendes Schutzgitter zu erwerben. Da es auf Grund der besonderen Bauform dieser Lautsprecher keine einzelnen Gitter gibt, sondern der Lautsprecher in einem Kunststoffgehäuse mit integriertem Schutzgitter verbaut wird, hat uns der Hersteller, ohne lange zu überlegen, zwei komplette Lautsprecher kostenlos zugesandt.

VISATON Wir möchten deshalb die Gelegenheit nutzen und uns auch hier noch einmal bei der Firma VISATON GmbH & Co. KG in Haan (Gartenstadt im Kreis Mettmann in NRW) recht herzlich bedanken, dass sie uns so schnell und unkompliziert geholfen hat. Weiterhin bietet man uns auch Hilfe für weitere Projekte, z. B. für eine Erweiterung des Informationssäulennetzes auf der Burg, an.

Unsere Jubilare ...

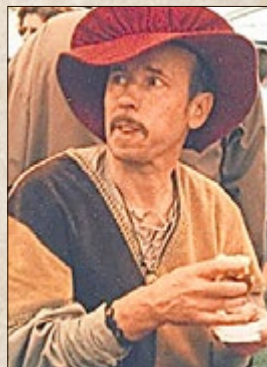


Herr **Dr. Roland Böhm** feierte 99 Geburtstage in seinem Geburtshaus in der Bad Blankenburger Prießnitzstraße. Durch den altersbedingten Umzug zu seiner Familie nach Wutha-Farnroda beging er am 5. November den **100. Ehren-tag** bei völliger geistiger Frische im dortigen Altersheim.

Bürgermeister Thomas Schubert und Dr. Klaus-Peter Merboth, beide Vorstandsmitglieder des Vereins Greifenstein-Freunde, ließen es sich

nicht nehmen, dem Jubilar an diesem besonderen Tag einen Besuch abzustatten und Glückwünsche zu überbringen.

Dr. Böhm ist Gründungsmitglied der Greifenstein-Freunde und war in den Anfangsjahren deren stellvertretender Vorsitzender.

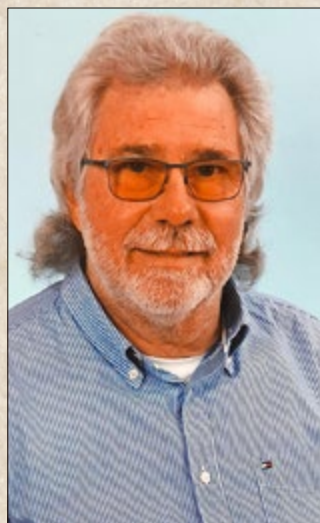


Herr **Heinz Pichottka** in Rudolstadt trat 1 ½ Jahre nach deren Gründung bei den Greifenstein-Freunden ein.

Bis zu seinem Wegzug in die damalige Kreisstadt gehörte er zu deren aktivsten Mitgliedern.

Bedingt durch andere Aufgaben und Verpflichtungen ist die Burg Greifenstein zwangsläufig etwas ins Hintertreffen geraten.

Am 28. November wurde Heinz Pichottka 75 Jahre.



Herr **Michael Pabst**, Bad Blankenburgs erster Bürgermeister nach der politischen Wende, ist inzwischen nicht nur seit 35 Jahren Mitglied der Greifenstein-Freunde, sondern er feierte am 26. November außerdem seinen 70. Geburtstag.

Während seiner Amtszeit verhinderte er den Verkauf der Burg durch das Land Thüringen, indem sich die Stadt Bad Blankenburg zum Kauf entschloss.

Die Greifenstein-Freunde erhielten einen langfristigen Pachtvertrag und Dank seiner Verbindungen fand der eine oder andere Euro als Spende für dringende Erhaltungsmaßnahmen den Weg auf die Burg.

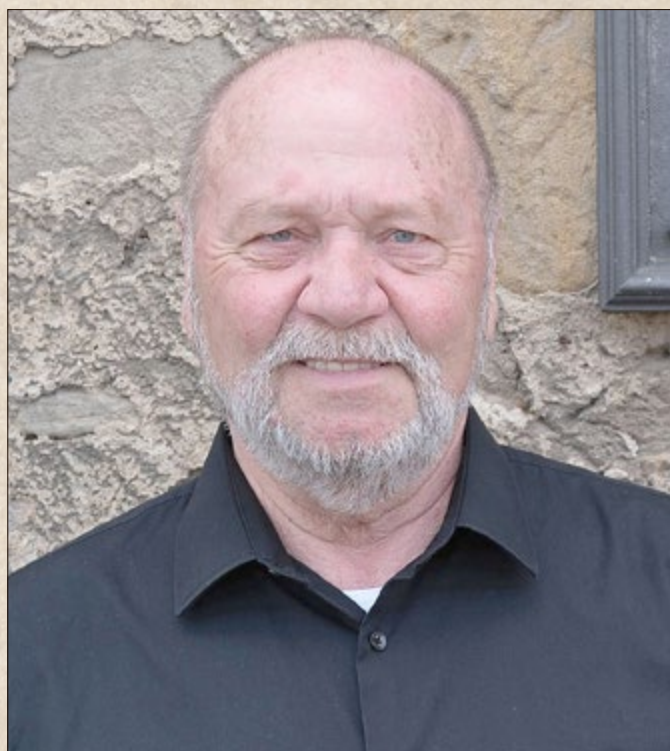
Allen Jubilaren übermitteln wir auch auf diesem Wege nochmals alle guten Wünsche für die vor ihnen liegenden Lebensjahre.

... und besonders Geehrten

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat mit Urkundendatum vom 10. Juli 2025 unserem Vereinsmitglied und Altbürgermeister **Frank Persike** (2006 bis 2018) auf Vorschlag des Thüringer Ministerpräsidenten Mario Voigt das **Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland** verliehen.

Die Überreichung dieser hohen Auszeichnung durch Ministerpräsident Mario Voigt erfolgte am 12. Dezember 2025 im Augustinerkloster Erfurt.

Die Greifenstein-Freunde sind stolz, dass einem der ihren diese hohe Auszeichnung zuteil wurde, gratulieren dem Geehrten von ganzem Herzen und wünschen auch fürderhin alles Gute.



In diesem Jahr war es wieder so weit: Die Jahreshauptversammlung, verbunden mit der Neuwahl der Vereinsführung standen ins Haus. Aus Termingründen musste die Veranstaltung vom Frühjahr auf den Spätsommer verlegt werden.

Etwa die Hälfte aller Vereinsmitglieder leisteten der rechtzeitig ergangenen Einladung auch Folge. Einige Entschuldigungen lagen vor.

Die bisherige Leitung des Vereins war bereit, auch für die neue Wahlperiode zu kandidieren - leider außer unserer Schatzmeisterin Elisabeth Krämer, die krankheitsbedingt auf die weitere Mitarbeit im Vorstand (zunächst) verzichten musste. Auch von dieser Stelle ergehen nochmals die besten Wünsche für eine rasche Genesung. Als Nachfolger erklärte sich Jürgen Michele bereit.

Die Jahreshauptversammlung bestätigte alle zur Wahl stehenden Kandidaten:

- | | |
|---|---|
| * Andreas Munsche | Vorsitzender |
| * Bernd Scholz | stellv. Vorsitzender |
| * Jürgen Michele | Schatzmeister |
| * Dieter Krause | ohne Geschäftsbereich
(Greifenstein-Bote, Chronik) |
| * Thomas Schubert | ohne Geschäftsbereich |
| * Neu im Vorstand ist Dr. Klaus Peter Merboth, dem wir für seine Bereitschaft ganz herzlich danken. | |

Um den Vereinsmitgliedern einen Weg abzunehmen, wollte der Vorstand zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen und lud im Anschluss an die Jahreshauptversammlung zu einer kleinen Feierstunde anlässlich 60 Jahre Greifenstein-Freunde ein.

Höhepunkt waren u.a. mehrere Ehrungen. Unsere langjährigen Freundinnen des Greifensteins Marcella Nitschke und Ingrid Scholz zeigen seit vielen Jahren eine hohe Einsatzbereitschaft bei der Absicherung von Vorhaben und Veranstaltungen der Greifenstein-Freunde. Beide wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt, verbunden mit einer kleinen materiellen Anerkennung.

Die aus Unterhaching bei München angereiste Familie Töpfer wurde wegen ihres seit vielen Jahren währenden Mäzenatentums geehrt, indem Frau Dr. Edda Töpfer-Petersen zur Ehrenburgfrau ernannt wurde und ihr Gatte Dedo Töpfer den Ritterschlag erhielt.

Ebenfalls eine besondere Ehrung wurde unserem langjährigen Freund Nico Steffens zuteil. Er fand 2005 zum Verein, zunächst über die Jugendgruppe. Er entwickelte sich zu einem vollwertigen Vereinsmitglied mit hoher Einsatzbereitschaft. Vor etlichen Jahren wurde Nico zum Träger der Vereinsfahne gekürt, was ihn sehr stolz machte und auch heute noch macht. Es war also an der Zeit, das Knappendasein zu beenden und ihn zum Ritter zu schlagen. Dazu war anlässlich des Vereinsjubiläums die beste Gelegenheit.

Der Verein hatte wieder die Möglichkeit, über die Thüringer Ehrenamtsstiftung kleine pekuniäre Auszeichnungen vorzunehmen. Zur Jahreshauptversammlung wurden die Kandidaten bekannt gegeben. Es sind dies Volkmar Kühn und Niko Steffens für ihre hohe Einsatzbereitschaft bei Arbeitseinsätzen für die Burg, Bernd Scholz für sein Wirken als „Technischer Vorsitzender“ und Dieter Krause für jährlich vier Ausgaben des „Greifenstein-Boten“.



Vorsitzender Andreas Munsche



die aufmerksamen Zuhörer



Vorbereitung der Ehrungen



Ritterschlag für Niko Steffens

Etwas wissenwertes über die Brunnen auf der Burgruine Greifenstein

von Dieter Krause, Fotos: Archiv GF, Frau Barnstorf (2)

Karl Windorf, Wagner- u. Stellmachermeister, auch Brunnenbauer in Bad Blankenburg, hat im Jahre 1912 von der Regierung den Auftrag erhalten, den einen Brunnen auf dem Greifenstein auszugraben um Wasser für die Gastwirtschaft zu schaffen.

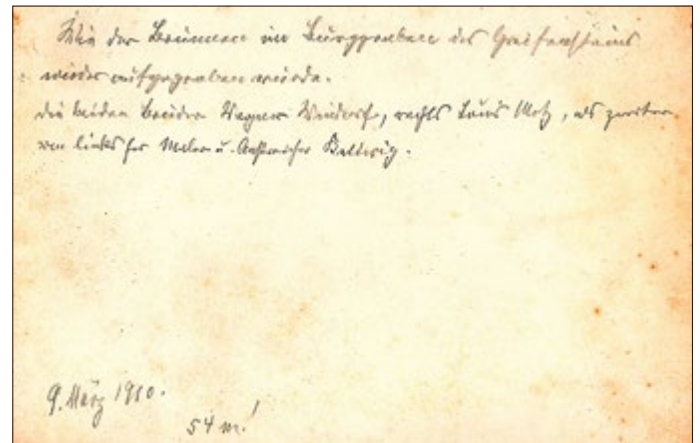


Er machte mir folgende Angaben über die Ausgrabungen.

Der Brunnen ist 65 Meter tief, von oben herein gemauert dann in Muschelkalkfelsen bis auf eine Thon-Erdschicht auf welcher sich etwas Wasser sammelte was aber nicht in Betracht kam den Greifenstein mit Wasser zu versorgen. Es sind in den Schutt beim Ausgraben ca. 20 Stück Steinkugeln und eine größere Anzahl zerschlagene gefunden worden. Außerdem ziemlich viel Dachschieferplatten, woraus zu schließen ist daß der Greifenstein Schieferbedachung hatte. Erwähnenswert ist noch

daß sich im Brunnenschacht die Oeffnung einer Schleuße befindet welche die Abwässer der Dachtraufen u. Cisterne in den Brunnen abführte vom östlichen Burghofe.

H. Schmiedeknecht



Rückseite Bild Greifensteinbrunnen

Text auf der Rückseite:

Wie der Brunnen im Burggraben des Greifensteins wieder aufgegraben wurde.

Die beiden Brüder Wagner Windorf, rechts? Metz, der zweite von links her Maler u. Anstreicher Keltwig.

9. März 1910

54 m!

Interessant ist die Fördertechnik: Eine Haspel von mindestens 4 m Breite überspannt die Mündung des Brunnenschachtes. An jedem Ende des darauf laufenden Seiles hängt ein großer hölzerner Bottich. Während oben ein Bottich geleert wird, kann der andere Behälter auf der Brunnensohle befüllt werden.

Das Foto übergab uns Frau Barnstorf aus Mühlhausen, Herr Knut Kraube bearbeitete es für den Druck.



Greifenstein Brunnenbau 1910

Honoratioren (Bad) Blankenburgs – Carl Oschütz (1860 – 1931)

von Dieter Krause

Völlig überraschend bekamen wir Post aus Mühlhausen. Frau Kerstin Barnstorf informierte in einer ersten Nachricht über Folgendes: *Meine Urgroßeltern lebten in Bad Blankenburg und daher besitzen wir als Familie noch einige Fotos und Zeitungsartikel aus dem Anfang des 20. Jh. von Veranstaltungen des Greifensteinvereines. Besteht Ihrerseits Interesse daran? Wir möchten die Sachen gerne in interessierte Hände geben und würden sie gerne zusenden, wenn Sie uns eine Adresse mitteilen.*



Bäckerei Axt

In einer folgenden Nachricht teilt Frau Barnstorf weiter mit: *Mein Urgroßvater Carl Oschütz (1860 - 1931) war Schuldirektor von 1911 - 1924 in Bad Blankenburg und war verheiratet mit Rosa Oschütz, geb. Axt (1860 - 1941), deren Eltern in Bad Blankenburg eine Bäckerei und ein Fuhrunternehmen hatten. Die Familie lebte in der Oberen Marktstraße und hatte 5 Kinder.*

Meine in Bad Blankenburg geborene Großmutter hat die Bilder beschriftet und aufbewahrt.



Carl Oschütz und August Merboth

Zu den dankenswerter Weise überlassenen Archivalien gehören mehrere Exemplare der Schwarzatal-Zeitung mit der fiktiven Ausarbeitung von Architekt Kurt Hertel aus München „Der Greifenstein bei Blankenburg in Thüringen“. Nachzulesen auch im Greifenstein-Boten Dezember 2017 bis Dezember 2018.

In zwei Ausgaben des Bade-Anzeigers für Blankenburg, Schwarzathal von Juni/Juli 1894 schrieb Bürgermeister Hermann Bähring eine Abhandlung unter dem Titel „Der Greifenstein“, umrahmt von zahlreichen interessanten Annoncen.

Aber auch Fotografien wurden uns zugeeignet. Darunter eine ganz besondere vom 9. März 1910. Sie zeigt „Wie der Brunnen im Burggraben des Greifensteins wieder aufgedigelt wurde“.

Siehe dazu den Beitrag auf Seite 5: Brunnen auf der Burgruine, von H. Schmiedeknecht.



Am 23. April 1900 als Volksschule eingeweiht

Im Jahre 1913 brachte der Thüringerwald-Verein das Schauspiel von Georg Fritzsche „Graf Günthers von Schwarzburg Kaiserwahl und Tod“ auf dem Greifenstein zur Aufführung. Rektor Carl Oschütz gehörte sowohl zu den Herren des Ehrenausschusses als auch des Arbeitsausschusses. Eine Mitgliedschaft bei der Burggemeinde Greifenstein ließ sich bisher nicht feststellen.



**Die Greifenstein-Freunde wünschen
allen Lesern, allen Freunden,
Sympathisanten und Unterstützern
frohe Festtage und ein
gesundes neues Jahr.**



Hof der Hauptburg – im Hintergrund die Ruine der Burgkapelle

Der Herr links ist Dr. Wackenroder, der die Bilder vom Greifenstein im Rathaus gemalt hat. Spätere Anmerkungen: Dr. Wackenroder, von dem auch das kl. Gedichtheft stammt. 2. von rechts mit Spitzbart Meyer (Redaktion Schwarztal - Zeitung) Mitte: Rektor Stier Vaters (Carl Oschütz) Vorgänger Mitte: (stehend) Fischer Rechts: Wirth Merboth vom Greifenstein mit Trompete, blies jeden Tag 6 h abends vom Greifenstein ein paar Lieder



*Hof der Hauptburg über den westl. Kellergewölben, im Hintergrund der Nordwestturm.
Links: Jünger; Mitte: August Merboth, Greifensteinwirt; Rechts: Knabe*

An dieser Stelle danken wir Frau Barnstorf nochmals ganz herzlich für ihr umsichtiges Handeln. Denn, wie sagen wir immer? Weggeworfen ist schnell...

Der Ottenbühl bei Watzdorf

von Karlheinz Schönheit, Fotos: WN

Oberhalb von Watzdorf, zwischen Rinne und der B 88, befindet sich am Abzweig Großgölitz eine dicht bewaldete Bergkuppe, der Ottenbühl. Möglicherweise kommt der Name vom althochdeutschen *Odi* für Öde. Der Ottenbühl war in der Vergangenheit für seine reiche Bodenflora bekannt. Er ist der Grenzpunkt der Gemarkungen Leutnitz, Großgölitz und Watzdorf. 1)

Der langjährige Watzdorfer Schenkwirt Johann Christian Bermel beabsichtigt 1837 in einem Gesuch an das Bergamt Könitz, das Mundloch des sog. Erfurter Stollens zu einem Keller einrichten zu dürfen. Dies wird ihm 1838 gegen einen Haldenzins von 6 Groschen genehmigt. 2)

Der Erfurter Stollen war eines der bedeutendsten ehemaligen Erzbergwerke der Gegend (Schwerspat und Kobalt) und liegt gegenüber dem Ottenbühl hinter dem Bahndamm. Er wird schon im Jahre 1527 erwähnt. In seiner Eingangspartie errichtete Bermel einen Bierkeller mit Bier-Ausschank am Ottenbühl. Der Blankenburger Bürger L.A.A. Schmiedeknecht nennt 1852 den Ort als „waldigen, nicht hohen Bergkegel mit passenden Anlagen und vortrefflicher Bierkellerwirtschaft. 3)

Neben einer gemütlichen Sommergaststätte gab es „... gepflegte Parkanlagen mit Wegen und einem Pavillon, der später als Schutzhütte diente, und von einem Ruheplatz mit Bänken auf der Felsspitze aus bot sich ein angenehmer Ausblick talauf- und abwärts.“ 4)



Blick aus Richtung Watzdorf

Leben und Tod des Lindwurmes bei Leutnitz

Die Gegend von Blankenburg war in alter Zeit von einem Ungeheuer bewohnt. Es war ein Lindwurm von fabelhafter Größe und entsetzlicher krokodilartiger Schlangen- und Drachengestalt. Sein Aufenthalt war eine große Höhle bei Leutnitz, von der man noch gegenwärtig die Spuren sehen kann.

Wenn der Lindwurm Durst hatte, so streckte er seinen Leib bis zum Rinneflüßchen hinüber, ohne das er dabei nötig gehabt hätte, mit den Hinterfüßen und dem Schwanz die Höhle zu verlassen. Die Stillung seines Durstes hatte stundenlanges Stillstehen der abwärts gelegenen Mühlen zur Folge. Wer in seine Nähe kam, war verloren. Seine Exkremente bestanden größtenteils aus weißer Kalkmilch, in welche der scharfe Saft seines Magens die mit Haut, Haar und Knochen verschlungenen Menschen und Thiere verwandelt hatte. Nach der Zeit versteinerten diese Exkremente und es wurde der schöne weiße Schwerspat daraus, der bei Leutnitz in der Nähe der ehemaligen Lindwurmshöhle gebrochen wird. Als die fromme Pauline, die Erbauerin des Klosters Paulinzelle, einst von diesem Lindwurm bedroht war, rief sie nicht umsonst den Schutz des Himmels an; denn dem Unthiere, das eben im Begriff war, seine Beute zu verschlingen, sprang der Unterkiefer des verderblichen Rachens aus der Pfanne. Unverletzt konnte Pauline vorüberziehen, der Lindwurm aber fortan seinen Rachen weder öffnen noch schließen. Mit weitaufklaffenden, zähnefletschenden, Rachen legte sich das Ungeheuer nach mehreren Tagen, als sein Hunger immer heftiger wurde, des Nachts der

Mit dem Bau der Eisenbahnstrecke Saalfeld-Arnstadt, der mit Vorarbeiten 1887 begann, fiel die Einkehrmöglichkeit am Ottenbühl weg, und die Parkanlagen sowie die Schutzhütte verfielen. Die Watzdorfer Wirtin Pauline Rösler bewirtschaftete die Sommergaststätte am Ottenbühl bis zu deren Aufgabe im Jahre 1893. Während des Bahnbaues unterhielt der Quittelsdorfer Gastwirt zeitweise einen Bierausschank am Ottenbühl. Nachdem am 2. Dezember 1895 die Eisenbahnlinie feierlich mit einem vollbesetzten und mit Kränzen geschmückten Festzug eröffnet wurde, berichtete am 5. Dezember der Stadttilmer Stadtanzeiger, dass u.a. auch der Ottenbühl und die schaurige Lindwurmshöhle die Blicke der Fahrgäste fesselten.

Anmerkungen:

- 1) Dr. Heinz Deubler, „Der Ottenbühl bei Watzdorf“, RHH, Jg.1968, Heft 5/6
- 2) Landesarchiv Thüringen-Staatsarchiv Rudolstadt, Kammer Rudolstadt Nr. 4431
- 3) L.A.A. Schmiedeknecht, „Blankenburg und seine Welt“, Blankenburg 1852
- 4) Dr. Heinz Deubler, a.a.O.



Blick aus Richtung Leutnitz

Länge nach auf den Bauch, in der Hoffnung, es werde in der Dunkelheit irgend ein Mensch oder ein Thier in die weite Höhle seines Leibes gerathen. Lange blieb das Thier in seiner unbequemen lauernden Stellung. Kein Mensch, kein Thier, ließ sich hören und sehen. Alles floh den Ort seines Aufenthaltes. Endlich rasselte ein fremder Fuhrmann mit einem schweren Wagen über des Thieres harte Zunge, die eine natürliche Zugbrücke von der Fahrstraße zum Rachen des Lindwurmes bildete. Durch den Rachen rollte der Wagen in den hohlen Leib des Thieres hinab. „Donnerwetter! Johann! Wir haben uns verfahren und müssen umwenden!“ rief der Fuhrmann seinem Knechte zu, machte Kehrum und kam glücklich aus dem Leib und Rachen des Ungeheuers wieder heraus. Um den richtigen Weg nicht noch einmal zu verfehlen, brannte der Fuhrmann seine Laterne an, sah alsbald mit Schaudern, wohin er sich verirrt gehabt, erkannte aber auch sogleich den Zustand des Thieres und hieb diesem ohne Säumen mit scharfer Axt eine, in Folge der Ausrenkung des Unterkiefers hoch angeschwollene, Halsader entzwei. Das schwarze Blut, das Monate hindurch unaufhörlich aus der tödlichen Wunde floß, verwandelte die Gegend auf lange Zeit in einen Sumpf. In der Nähe der Stelle, wo der Lindwurm seinen Tod fand, gibt es sogar heute noch nasse Wiesen und Felder.

L. A. A. Schmiedeknecht: Blankenburg und seine Welt, 1852

Burgen, Schlösser und Ruinen namens Greifenstein

von Bernd Scholz, Fotos: Gemeinde St. Andrä

Greifenstein an der Donau

Wie bei vielen anderen Burgen, ist auch bei dieser ein genaues Erbaudungsdatum nicht bekannt. Sie wurde vermutlich Ende des 10. Jahrhunderts vom Bistum Passau erbaut und unterstand bis 1803 dem Bischof von Passau. Ihre Aufgabe war, wahrscheinlich zusammen mit der am anderen Ufer liegenden Burg Kreuzenstein, die Überwachung des Schiffsverkehrs am Donauknie. Erstmals urkundlich erwähnt wurde sie 1135. Man nimmt an, dass bereits vorher dort ein Beobachtungsturm der Römer gestanden habe.



Nach 1148 bis 1365 hatte eine Familie Greifenstein das Sagen, wie aus Chroniken und Urkunden ersichtlich ist. In den folgenden Jahrhunderten gab es bis 1775 die Funktion eines Castellans, der sich im Auftrag des Hochstifts Passau um die Burg kümmerte.

Diese war eigentlich keine Wohnburg, sondern diente auf Grund ihrer Bauweise mehr Verwaltungszwecken. So wurde sie lange Zeit als Gefängnis genutzt. Das ist im Heimatheft der Gemeinde wie folgt beschrieben:

„Hier wurden straffällig gewordene Geistliche und Laien, die mit kirchlichen Vorschriften und Behörden in Konflikt geraten waren, verwahrt. Insbesondere trugen Reformation und Gegenreformation dazu bei, dass die Burg stets „genügend“ Gefängnisinsassen hatte“.

Im Jahre 1803 fiel die Burg, die bereits Ruine war, an den Staat. In jener Zeit entstand wohl auch folgendes Gedicht eines unbekannten Autors:

Unsäglich einsam, am Felsenrand,
Verträumt, von Wald umwunden,
Lugt es wie Dornröschens Schloß ins Land
Hat längst den Schlaf gefunden.

Im Jahre 1807 kaufte Fürst Johann I. von und zu Lichtenstein das verfallene Bauwerk und begann mit der Renovierung.

Im Laufe der Zeit wechselte die Burg dann mehrfach den Besitzer bis sie dann 1960 an einen Eigentümer kam, der auch die Renovierung weiter fortführte.

Nach Auskunft des Bürgerbüros der Gemeinde St. Andrä kann der Greifenstein nicht besichtigt werden, da er in Privatbesitz ist. Im Internet gibt es aber Informationen, dass es Bestrebungen gibt, die Burg umzuwidmen und dann für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Wir danken dem Bürgerbüro der Gemeinde St. Andrä für die Informationen zu diesem Beitrag.

Nähere Informationen unter www.staw.at



Ist eine Wiederaufnahme des Weinbaues bei Rudolstadt möglich?

Diese Frage stellt Dr. Heinz Deubler am Ende seiner längeren Abhandlung über den Weinbau bei Rudolstadt.

Die Geschichte des Weinbaues im Saale-Schwarzargebiet kennt wiederholte und durchaus erfolgreiche Versuche seiner Wiederaufnahme. Schon zur Zeit des allgemeinen Rückganges, im 17. und 18. Jahrhundert, wurden immer wieder einzelne ehemalige Weinberge kultiviert. Nach Aufhebung der schwarzburg-rudolstädtischen Landweinsteuer 1865 regten sich überall fleißige Hände, um altes, längst verlorenes Weinland neu zu erschließen. Leider wurde diese erfreuliche Entwicklung durch Meltau und Reblaus, mehr aber noch durch die damit verbundenen, übertriebenen Vernichtungsmaßnahmen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vereitelt. Trotz allem gedeihen seit 30 Jahren wieder die Reben in Fischersdorf, und der Rat des Kreises Saalfeld denkt an eine Erweiterung der dortigen Anlagen. Auch im Kreis Rudolstadt gibt es Beispiele dafür, dass der Weinbau wieder aufgenommen werden kann. Es sei hierbei an Rödelwitz und Kirchhasel erinnert.

Einer kommerziellen Neubelebung des Weinbaues stehen vermutlich zahlreiche Hindernisse im Wege, die eine Gewinn versprechende Bewirtschaftung verhindern, zumindest aber erschweren würden. Dagegen scheint die Winzerei als Hobby einen gewissen Reiz zu haben.

In Zeigerheim, einem alten Weinbauernort, der 1363 erstmals urkundlich erwähnt und 1992 nach Bad Blankenburg eingemeindet wurde, rodete man 1810 den letzten Weinberg. Nach 179 Jahren war es der gebürtige Zeigerheimer Klaus-Jürgen Müller der gemeinsam mit seiner Frau Kerstin einen auf 99 Rebstöcke limitierten Weinberg anlegte und bewirtschaftete. Es dauerte 10 Jahre, bis der erste Wein des „Zeigerheimer Eichberges“ auf Flaschen gezogen werden konnte. Gekellert wurden Spätburgunder (rot) sowie Bacchus und Kerner (weiß). Die 2000er Lese brachte einen Ertrag von 60 Litern Weißwein und 100 Litern Rotwein. Die Ausbeute steigerte sich im Laufe der Zeit auf 300 Liter Wein. Nach der Eintragung in die EU-Weinbaukartei durfte die Anlage auf 200 Rebstöcke erweitert werden. Leider erkrankte der Winzer schwer, sodass 2024 vorerst die letzte Lese erfolgen konnte. Bis eine Nachfolge geregelt ist, ruht der Weinberg.

Die Müller'schen Weine waren stets eine Bereicherung des Zeigerheimer Zwetschenfestes, wo sie zur Verkostung und zum Kauf angeboten wurden.



AK Zeigerheim



Familie Müller, Foto: OTZ

Ein weiteres Beispiel bietet der Verein „Rudolstadt blüht auf“ unter der Leitung von Astrit Killisch-Horn. Diese Gruppierung nahm sich eines alten, seit Jahrhunderten brach liegenden Weinberges am Südhang unterhalb der Heidecksburg an. Im Jahre 2010 begannen sie, die Terrassen freizulegen, zu reparieren und mit neuen Reben zu bestocken. Trotz mancher Rückschläge, dabei auch Vandalismus, veranstaltet „Rudolstadt blüht auf“ seit 2013 jeweils am 3. Oktober ein Weinbergfest mit zahlreichen kulturellen und kulinarischen Angeboten. Geboten werden auch Führungen durch den Weinberg, verbunden lediglich mit Traubenverkostung, da ein Keltern der Weinbeeren z.Z. noch nicht zulässig ist.

Eine recht junge Anpflanzung geht auf Annette und Eckhardt Broska zurück. Sie bearbeiten einen etwa 0,65 Hektar großen Weinberg am Südhang des Kreuzenberges in Uhlstädt. In den kommenden zwei bis drei Jahren erwartet man die ersten Erträge bei dem roten Pinotin, dem Cabernet blanc und dem Muscari - wenn die Waschbären genügend Trauben übrig lassen.

Gerald Müller schrieb in der OTZ vom 20. Oktober 2025 im Beitrag „Weinlese endet in Thüringen“ u.a.: Fast überall in der Bundesrepublik spüren die Winzer den sinkenden Verbrauch von Wein. Der Konsum lag 2024 laut Deutschem Weinverband (DIW) bei 24,2 Liter pro Kopf, 2025 waren es nur noch 22,2 Liter. Und wenn, dann greifen Deutsche oft vermehrt zu Weinen aus dem Ausland, aus Frankreich, Italien oder Spanien. Die sind auch oftmals günstiger. „Doch wir wollen nicht klagen“, so Clauß, „wobei wir wirklich nicht wissen, was auf uns zukommt.“

In Thüringen hat sich in den letzten 30 Jahren die Anbaufläche mit jetzt 147 Hektar mehr als verzehnfacht. Im Freistaat gibt es vier gewerbliche Anbaubetriebe (Zahn, Clauß, Proppe und Agrar e. G. Gleina bei Weimar), bei den übrigen ist der Übergang von Nebenerwerb und Hobby fließend. Die Weingüter im Freistaat, in denen bis zu 75 Prozent weiße Rebsorten angebaut werden, zählen alle zur Saale-Unstrut-Region, die mit rund 850 Hektar zu den 13 deutschen Gebieten von Qualitätsweinen gehört.



Ein Anzug aus Kartoffelkraut

von Dr. Wolfgang Biedermann

Der Volksmund, praktisch wie er ist, verzichtet im Allgemeinen auf große „Schnörkel“ und bevorzugt somit sprachliche Kurzformen. In den mündlichen Überlieferungen der Bad Blankenburger, die 1960/70er Jahre betreffend, waren ebenso Kurzformen in der Alltagssprache präsent, die Fabrikationsstätten bezeichneten.

Der VEB Transportgummi (1960) war als „Kautschuk“ oder „Vollrath“ in vieler Mund. Eine Firma, die als C. Vollrath & Sohn KG Textil & Gummiwerke (1870) ins Dasein trat. „Zellwolle“ bezeichnete den VEB Thüringisches Kunstfaserwerk „Wilhelm Pieck“ (1950). Gegründet 1935 als Thüringische Spinnfaser AG, 1936 als Thüringische Zellwolle AG firmierend.

Der Begriff Zellwolle meinte die aus Zellulose hergestellte Kunstfaser, ähnlich der Baumwolle.

Der Ursprung der „künstlichen“, nicht-synthetischen Faser, geht auf das ausgehende 19. Jh. zurück und ist vor allem mit dem Viskose-Verfahren (1892) verbunden. Der englische Chemiker Ch. F. Cross (1855-1935) experimentierte mit einer zähflüssigen Masse aus Zellulose (engl.: Viscose), die schließlich durch eine (Spinn-)Düse ihre Form als endloser Faden erhielt. Das Viskose-Verfahren erlangte nach und nach große Bedeutung für die Textilindustrie, da die geeignete Zellulose aus dem überall vorhanden Fichten- oder Buchenholz gewonnen werden konnte. An der Vervollkommnung des Fertigungsprozesses der Faser und deren physikalischen Eigenschaften wurde in vielen Ländern permanent gearbeitet. Gleiches galt für die weitere Verarbeitung des Garns in der Weberei.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und der nachfolgenden Umstellung der Wirtschaft von Kriegs- auf Friedensproduktion begann in der ehemaligen Pulverfabrik Köln-Rottweil AG (ab 1926 zum IG Farbenkonzern gehörig) neben der Produktion von Kunstseide die Herstellung von Zellwollfasern mit dem Handelsnamen „Vistra“ (1921).

Zellstoff aus Kartoffelkraut

Die 1930er Jahre sind ein Zeitraum, der in der Wirtschaftsgeschichte mit Begrifflichkeiten wie „Autarkie“ oder „deutsche Rohstoffe“ verbunden ist. Die Mobilisierung „deutscher“ Rohstoffe aller Art ordnete sich primär der Kriegsvorbereitung durch die Hitler-Regierung unter und diente zum einen der Einsparung von Devisen. Zum anderen war zugleich eine relativ sichere inländische Versorgung garantiert. Für den Textilbereich sollte Zellwolle die Einfuhr von beispielsweise Baum- und Schurwolle substituieren sowie die weit verbreitete Kunstseide ergänzen und teilweise ersetzen.

Das 1933/34 initiierte Faserstoffprogramm steigerte die Zellwollproduktion binnen weniger Jahre um ein Vielfaches. An den Standorten Kassel-Bettenhausen, Kulmbach, Plauen, Hirschberg (Jelenia Góra), Schwarza ... entstanden neue große Zellwollfabriken.

Belief sich die Erzeugung im Jahre 1933 auf 19 574 t, so waren es 1938 bereits 204 263 t. (IG Farben Trial, Doc. No. 45 - Gajewski, Gajewski Exhibit No. 20). Deutschland entwickelte sich zum weltweit größten Zellstoffproduzenten.

Hieraus erhellt, dass volkswirtschaftlich bedeutend größere Holz Mengen benötigt wurden als je zuvor. Allerdings dauerte das Wachstum eines Baumes zur Zellulosegewinnung mehrere Jahrzehnte (ein Menschenalter), sodass abzusehen war, dass sich ein bestimmter Baumbestand relativ rasch reduzieren würde. Es begann die Suche nach neuen und einjährigen „Zelluloselieferanten“, die geeignet schienen, das massive Abholzen zu verringern.

Der Vorstand der Thüringische Zellwolle AG, W. Schieber, knüpfte in diesem Kontext an eine Idee Hitlers an und stellte klar: „dass der Ge-

danke, Zellstoff aus Kartoffelkraut herzustellen, nicht von mir, sondern vom Führer stammt.“ (IG Farben Trial, Doc. NI 13570, Prosecution Exhibit 1952). Die Gewinnung von Zellwolle aus dem weit verbreiteten Kartoffelkraut sei nicht nur volkswirtschaftlich notwendig, sondern auch möglich.

So hieß es aus hochrangigen Kreisen der Thüringer Parteigenossen: „Die anfänglichen Versuche sind erfolgversprechend ausgefallen, so dass Gauleiter Sauckel gelegentlich der Verabschiedung der Thüringischen Politischen Leiter zum Reichsparteitag 1938 sich zum ersten Male in einem Anzug aus Kartoffelkraut vorstellen konnte.“ (IG Farben Trial, Doc. No. 1- Gajewski, Gajewski Exhibit No. 1).

Allerdings verlieren sich die Spuren des Kartoffelkrautprojekts im Dunkel, sodass hier sicherlich Wunschdenken den Vorrang hatte. Als wesentlich erfolgreicher erwies sich ein Unterfangen, tierische Eiweißfasern zu produzieren.

Milchwolle

In Schwarza starteten Versuche, aus dem Casein, ein zu groben Flocken geronnenes Eiweiß aus Kuhmilch, sogenannte Milchwolle zu gewinnen. Der Chemiker F. E. Todtenhaupt galt als Pionier auf diesem Gebiet und erhielt hierauf ein Patent (1904). Im Rückgriff auf diese Idee brachte die Thüringische Zellwolle AG diese Tierereiweißfaser unter dem Handelsnamen „Tiolan“ in Umlauf.

Die Tagesproduktion soll 1938 bereits auf 6 t täglich angestiegen sein, und auf der Leipziger Frühjahrsmesse gleichen Jahres waren erste Hüte aus Milchwolle zu bestaunen. (Siehe Lübke, A. Das deutsche Rohstoffwunder, Stuttgart: Forkel-Verlag 1942, S. 353.)

Der Aufstieg der Viskosefaser hielt bis in die 1950er Jahre an und avancierte weltweit zu einem beliebten Material für Kleidung und Textilien. Aufgrund ihrer vielseitigen Eigenschaften wurde sie zu einer preiswerten Alternative zu den Baumwoll- oder Seidenprodukten. Designer wie Coco Chanel und Elsa Schiaparelli verwendeten in ihren Entwürfen gleichfalls Viskose.

Die Werk tätigen der Region, wozu auch Bad Blankenburg zählt, die in der „Zellwolle“ arbeiteten, hatten einen Anteil an der Erfolgsgeschichte.



Zellwolle-Strapazier beim Waschen.



Zellwolle-Flocke.

15. Burgadvent auf dem Greifenstein

2025

Männerchor
Unterwirbach
Samstag 17 Uhr

Posaunen-
chor
Samstag 16 Uhr
Sonntag
15 Uhr

Honig
Bienenwachs-
kerzen
Met

Keramik
Lasertechnik
und Holz

Märchen-
erzählerin
Weihnachts-
mann

Glühwein
Kinderpunsch
Fettbrot

Frisch
gepresste
Öle

Bratwurst-
brater

Quark-
bällchen
Lángos

Kaffee
Stollen
Schokolier-
te Früchte

Weihnachtliche
Basteleien

Damwild-
produkte

13. und 14. Dezember ab 14:00 Uhr

www.burg-greifenstein.de

Eintritt frei

www.greifenstein-freunde.de

Der nächste Greifenstein-Bote liegt am 27. März 2026 aus.